

L02342 Georg Brandes an Arthur Schnitzler, 13. 6. 1920

„Kopenhagen (genügende Adresse)

13 Juni 20

Verehrter und lieber Freund

5 Kennen Sie die unverständlichen inneren Hindernisse, die es uns unmöglich  
machen, einen Brief zu schreiben? Es gibt täglich so viel zu thun, dass wenn ein  
Augenblick der geistigen Frische sich einfindet, man es als Pflicht und Notwen-  
digkeit fühlt, diesen Augenblick für die Arbeit zu verwenden. Und dann liegt es  
vielleicht daran, dass man tausend Dinge sich zu sagen hätte, und nicht weiss,  
10 was herauszugreifen für einen elenden Brief. Sie, wie auch unser gemeinsamer  
Freund Beer-Hofmann, sind mir in einem Menschenalter treu geblieben, und ich  
gebe Ihnen nicht ein Lebenszeichen, nicht einmal wenn Sie mir Ihre Werke schen-  
ken. Das Lächerliche dabei und das Unglaubliche ist, dass ich immer und immer  
wieder an Sie dachte und mir sagte: An Schnitzler will ich schreiben, und kam  
nicht dazu.

15 Ich glaube, dass wir, als Peter starb, ein Paar Briefe wechselten, aber es ist lange  
her. Er starb Ende Juli 18. Gesehen haben wir uns nicht seit December 12, und  
was ist nicht in der Welt geschehen seit jener Zeit!

Ich weiss ja augenblicklich Nichts über Sie, nicht einmal, ob Sie in Wien weilen,  
sie haben wol eher Ihre Zuflucht zu irgend einer Villa genommen; aber der Brief  
20 wird Sie hoffentlich finden.

In irgend einer Zeitung sah ich mit Freuden, dass Die Schwestern einen grossen  
Bühnenerfolg gehabt haben. Ich finde das Stück sehr fein, sehr unterhaltend und  
echt, bin leise erstaunt, dass Sie in so trauriger Zeit sich den Muth und die Spann-  
kraft bewahrt haben, ein Lustspiel zu schreiben. Ich kann nicht glauben, dass was  
25 ich über die niederschlagenden Zustände in Oesterreich erfahren habe, übertrie-  
ben sei. Die Wandlung von dem Zustand vor dem Krieg zu dem jetzigen ist für  
uns alle, auch für die früheren Neutralen, furchtbar, doch am allermeisten für  
die bedauernswerthe Städte Wien und Budapest, Petersburg und Moskau. Die  
paar russischen Freunde und Freundinnen, die ich hatte, sind nach Constantino-  
30 pel versprengt, und leben dort in Armuth; in Deutschland ist Alles unsicher und  
in Auflösung; in Frankreich und England sind mehrere meiner besten Freunde  
Jingo's geworden und aller Vernunft verschlossen. Das grosse Publicum ist dort,  
wie überall, der ewige Dummkopf, der man genannt wird! Ich hatte hier einen  
flüchtigen aber recht angenehmen Besuch von einem österreichischen Obers-  
35 ten Namens Kreutz, der ein gutes Buch Die grosse Phrase geschrieben hat, und  
danach einige weniger gute, oder wiederholende.

Mein Leben ist einsam; ich arbeite viel, habe wieder nachdem ich die zwei Bände  
über Cäsar herausgab, eine grosse Maschine in Arbeit; ich bin „seit anderthalb  
Jahren“ in der italiänischen Renaissance vertieft. Ob es was wird, weiss ich nicht.  
40 Ich habe ja mehrere Altersgrenzen hinter mir.

Beer-Hofmanns merkwürdige Mysterie verstehe ich als seine Antwort auf die  
immer mehr anschwellende Bewegung des Judenhasses in Europa. Diese Bewe-

gung hat auch den Norden erreicht, und mich zum Einsiedler gemacht. Früher war ich Däne und wurde so aufgefasst; plötzlich werde ich Jude genannt, und  
 45 war es nie. Unmöglich, irgend etwas der Krapüle verständlich zu machen.

Ich hoffe, dass es Ihrer Frau Gemahlin und Ihren Kindern nicht übel geht. Ich drücke Ihnen von Herzen die Hand.

Ihr

Georg Brandes

© CUL, Schnitzler, B 17.

Brief, 1 Blatt, 4 Seiten, 3190 Zeichen

Handschrift: schwarze Tinte, lateinische Kurrent

Schnitzler: mit rotem Buntstift vereinzelte Unterstreichungen

Ordnung: von unbekannter Hand nummeriert: »50«

☞ Georg Brandes, Arthur Schnitzler: *Ein Briefwechsel*. Bern: Francke 1956, S. 126–127.

4 *es uns*] mit Hilfe einer Schleife umgestellt aus »uns es«

13 *dachte*] das Wort wohl wegen der Lesbarkeit durchgestrichen und erneut über die Zeile geschrieben

32 *Jingo*] Ausdruck für übersteigerten englischen Patriotismus

45 *Krapüle*] französisch *crapule*: Gesindel